

Knapp und ohne Umschweife formuliert Johannes heute Morgen den eigentlichen Kern von Weihnachten: Es geht gar nicht um die Geburt Jesu, denn darüber ist einfach nichts bekannt. Es geht vielmehr um die ungeheuerliche Tatsache, dass bei der Geburt Jesu Gott selber in diese Welt gekommen sein muss. Genau das ist es, worum es dem Evangelisten in diesem Einleitungshymnus geht.

Deshalb formuliert er auch ganz präzise: „Im Anfang war das Wort... und das Wort war Gott... Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.“ (V 1.14) Genau das ist Weihnachten.

Doch mit diesem Vorgang ist jetzt aber auch ein besonderes Problem verbunden. Wenn nämlich das göttliche Wort Fleisch wird, wenn Gott selber in der konkret geschichtlichen Person dieses Jesus von Nazareth als Mensch in unserer Welt erscheint, wie kann er dann als Gott erkannt werden? Er trägt ja keinen permanenten Heiligenschein, er wird nicht ständig von einer großen Schar von Engeln begleitet, da ist nichts an ihm zu finden von all dem, was wir vielleicht als typisch göttlich betrachten würden. Das, was die Augen sehen, was die Ohren hören, was man mit den Händen anfassen kann, das ist ein Mensch aus Fleisch und Blut: Jesus.

Diese Person mag klug und gebildet sein, diese Person mag andere faszinieren, diese Person mag enormen Einfluss gewinnen, aber wie soll denn da einer darauf kommen, dass in dieser Person Jesus Gott selber vor ihm steht?

Und bitte: Das ist absolut kein künstlich provoziertes, kein theoretisches Problem, denn es zieht sich durch das ganze Leben Jesu. Bereits bei seinem ersten Auftreten in der Synagoge seiner Heimatstadt Nazareth, das zunächst durchaus allgemeinen Beifall fand, stand plötzlich die Frage im Raum: „Ist das nicht Josephs Sohn?“ (Lk 4,22) Der Widerstand gegen ihn wuchs dann dermaßen an, dass die Leute in ihrer Wut diesen Jesus einen Abhang hinabstürzen wollten.

Die Schwierigkeit, in dem Menschen Jesus eben den Gott nicht entdecken zu können, der in ihm Mensch geworden ist, führt zu der ständigen Ablehnung, die das ganze öffentliche Wirken begleitet bis hin zu seiner Kreuzigung.

Genau auf dieses Problem weist der Evangelist sehr eindringlich dreimal hin: „Und das Licht leuchtet in der Finsternis, und die Finsternis hat er nicht erfasst... Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn geworden, aber die Welt erkennt ihn nicht. Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ (V5.10.11)

Damit stehen wir jetzt aber vor der spannenden Frage: Wie ist es dann überhaupt möglich, in diesem Menschen Jesus den Gott zu erkennen, der in ihm in diese Welt gekommen ist? Oder diese Frage anders gestellt: Wie war es schließlich den Menschen damals möglich, in diesem Jesus von Nazareth den zu erkennen, der in ihm Mensch geworden ist?

Da selbst sein engster Jüngerkreis, also die, die ständig mit ihm zusammen waren, sich aus dem Staub gemacht hat, als es am Karfreitag ernst wurde, werden wir bei der Suche nach einer Antwort verwiesen auf Ostern, auf seine Auferstehung. Denn erst mit der alles verändernden Erfahrung, dass dieser Jesus, der am Kreuz gestorben ist, lebt, dass er auferstanden ist, dass er weiter bei seiner Kirche ist und sie führt, erst mit dieser Erfahrung begann bei den Jüngern das allmähliche Begreifen, dass der, mit dem sie mehr als drei Jahre zusammen durch Galiläa und Judäa gezogen sind, nicht einfach nur ein netter und beeindruckender Mensch war, sondern dass in ihm Gott selber bei ihnen war.

Und jetzt war es für die Jüngern nur noch ein einfacher, logischer Schluss: Auch wenn wir von der Geburt dieses Jesus von Nazareth nicht das Geringste wissen, dann können wir dennoch auf Grund all unserer österlichen Erfahrungen mit Sicherheit sagen, dass bei seiner Geburt Gott selber in diese Welt gekommen sein muss. Ja, Weihnachten steht und fällt mit Tod und Auferstehung Jesu.

Durch diesen etwas ungewohnten Zusammenhang wird jetzt aber eine völlig neue Dimension sichtbar. Menschen, die durch ihre enge Verbindung mit Christus Anteil bekommen haben am seinem Ostersieg, die sind selber frei geworden von der Macht des Todes; die haben jegliche Angst vor dem Tod, jegliche Angst vor „großen Tieren“, jegliche Angst, zu kurz zu kommen, verloren. Die Geschichte unserer Kirche ist voll von solchen Menschen.

Es sind genau solche Menschen, die auf etwas Neues aufmerksam machen: Durch die Osterwirklichkeit ist Gott jetzt nicht nur in Jesus Christus, sondern auch in ihnen Mensch geworden. Weihnachten ist also kein einmaliges Ereignis, das sich allein auf Jesus Christus beschränkt, nein, Weihnachten ereignet sich in jedem, in dem Ostern Wirklichkeit wird, in dem den Tod ganz konkret sein macht verliert und so ein völlig neues Leben ermöglicht.

Genau das meint Johannes, wenn er da formuliert: „Allen aber, die ihn aufnehmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden.“ (V 12) Die Bezeichnung „Kinder Gottes“ klingt nicht nur ganz ähnlich wie die Bezeichnung „Sohn Gottes“, es ist tatsächlich genau derselbe Vorgang. Denn wer wir ihn wirklich aufnimmt, in dem entfaltet er seine österliche Macht, die die Zwangsläufigkeit aller biologischer und genetischer Bestimmungen außer Kraft setzt, seine Macht, die das Temperament, die Herkunft, die Erfahrungen und Enttäuschungen unwirksam werden lassen kann, und so zu einem völlig neuen Leben befreit. (vgl. V 13)

Und jetzt kommt uns Weihnachten plötzlich sehr nahe. Denn jetzt sind wir nicht mehr Zuschauer eines bis zur romantischen Idylle vergewaltigen Vorgangs, jetzt sind wir selber mittendrin. Denn jetzt werden auch wir von Gott angefragt, ob auch wir ihn aufnehmen, in uns Fleisch werden lassen.

Wenn wir dazu wirklich bereit sind, dann können auch wir miteinstimmen, wenn der Evangelist am Ende jubelt: „... wir haben seine Herrlichkeit geschaut, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit.“ (V 14)